

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 4 (1912)
Heft: 13

Artikel: Baukunst und Zementbachstein
Autor: Fammler, Franz Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mittelalterliche Heimlichkeit, barocke Präsentationslust oder die tändelnde Heiterkeit des Rokoko in unserer nächsten Umgebung wieder aufleben zu lassen. Geschieht das in voller Selbständigkeit, ohne in leere Nachahmung zu verfallen, wird den Bedürfnissen des Tages am besten entsprochen. Denn unsere Wohnungskunst ist eine Kultur der Konstruktion und der Intimität, vor allem aber individuelle Stimmungskunst, die niemand besser auszuüben verstand als die alten Meister. Nur wer daher den Geist jener alten Wohnkulturen weckt und ihm durch seine Persönlichkeit zu neuem Leben verhilft, wird in Wahrheit moderne Raumausstattung zu schaffen imstande sein." Mit diesen Schlussworten der knapp und klar gefassten Einleitung sagt Dr. Baer, warum auch wir „Moderne“ noch oder wieder zurückzuschauen müssen auf die Arbeit früherer Jahrhunderte. „Die Wirkung eines Raumes bestimmen Form und Licht, Maßstab und Farbe. Die Form ist das Produkt aus Grundfläche, Wand- und Deckenbildungen, sie gewinnt bei monumentalen Raumgestaltungen besondere Bedeutung und wird durch den Maßstab, das Verhältnis zu unserer Person, wesentlich beeinflußt. Das Licht und seine Verteilung ist die Seele des Raumes, die das tote Gebilde belebt, während die Farbe dem Raum die nötige Stimmung verleiht. Auch der Mensch, der jedem Raum, den er bewohnt, etwas vor seiner Individualität aufprägt, beeinflußt günstig oder schädlich die ästhetische Wirkung desselben. Der Stil dagegen spielt nur insofern eine Rolle, als er je nach den geschmacklichen Forderungen und Lebensgewohnheiten der verschiedenen Zeiten die einzelnen raumbildenden Faktoren in ihrer Stellung zu einander verschiebt und dadurch immer neue Wirkungen und Steigerungen ermöglicht.“ Damit ist aber auch der Unterschied ausgesprochen zwischen der Art, wie wir auf die Arbeit früherer Jahrhunderte heute zurückzuschauen und derjenigen, wie das noch vor zwei Jahrzehnten geschah. Damals handelte es sich sozusagen ausschließlich um den Stil, die Formengestaltung im Detail bei allen solchen Studien und den ihnen zudenenden Werken. Zwei Definitionen drücken diese Differenz am besten aus: als Georg Hirt im Anfang der 80er Jahre des letzten

Jahrhunderts sein schönes Werk schrieb über „das deutsche Zimmer der Renaissance“, da schrieb er von „Zimmerdekorationskunst, heute treiben wir Raumkunst.“ In diesem Sinne ist der kurze einleitende Text geschrieben, und dieser Art Studium dienen die 304 Abbildungen, die in tadeloser photographischer Reproduktion einen wundervollen Gang durch die Räume von sechs Jahrhunderten darstellen in einer Art und Weise, wie ihn so erschöpfend wohl noch nie ein einziges Werk geboten hat. Man erkennt darin eine erstaunliche Beschränktheit des Verfassers in seinem Stoff und ein reiches Verfügen können über zahllose, sonst nicht so leicht zugängliche Quellen. Es muß unbedingt eine Fülle von Anregung von diesem Buche ausgehen.

Für uns Schweizer hat die Publikation noch ein spezielles Interesse. Nicht weniger als der fünfte Teil aller Abbildungen zeigen schweizerische Räume (siehe Illustrationen S. 207 und 208 sowie Kunstbeilagen). Und es sind, gerade vom Standpunkt einer wohnlich heimeligen Raumgestaltung aus, aber auch im Hinblick auf tüchtige, technisch-künstlerische Leistung, nicht die schlechteren Beispiele. Nur ein Moment dabei gibt zu denken. Der größte Teil der schweizerischen Räume findet sich nicht mehr an der Stelle ihrer Schöpfung. In allen Sammlungen vom Kunstgewerbemuseum in Berlin und dem germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bis zum Engadiner sind sie zu finden, wohl konserviert und vor allen Zufälligkeiten geschützt; aber doch losgelöst von ihrer Muttererde, auf Flaschen gezogen und ihrer wirklichen Bestimmung entfremdet. Sollte eine solche Sammlung nicht auch den Nebenzweck haben, uns auf das Unrichtige dieses Umstandes hinzuweisen? Haben der Vater Werke wirklich nur noch ihren Platz im Museum, sollten wir nicht endlich so weit sein, daß sie da, wo sie gewachsen sind, an ihrem richtigen Platze sind, verehrt und behütet, der Stolz des Hauses? Die Architekten können viel dazu helfen, daß es so wird, wo es noch nicht ist.

Dem schönen Werke Dr. Baers aber wünschen wir reichen Erfolg, nicht bloß buchhändlerischen, sondern vor allem inneren.

S. S.

Baukunst und Zementdachstein

Von Franz Heinz Fammle

Ueber den rein bautechnischen Verwendungswert der Zementdachsteine herrscht bei dem unbefangenen Teile unserer Architektenchaft gegenwärtig keine ernste Meinungsverschiedenheit mehr. Man weiß, mit den diesem Dachdeckungsmittel seither so gern und eifrig nachgesagten Mängeln, wie Gebäudedrücke, zu schwere Belastung, unzulängliche Wärmedämmung, hat es Stichhaltiges nicht auf sich. Anders allerdings steht es um die Frage des baukünstlerischen Verwendungswertes der

Zementdachsteine. Schon seit einigen Jahren ist die bauästhetische Wertung dieser Dacheindeckung Gegenstand lebhafter, zum Teil sogar sehr scharfer Kontroversen. Obwohl man inzwischen über das Für oder Wider hinlänglich ins Reine gekommen sein könnte, ist Einigung und Klärung in dieser Frage bis heute nur zum geringen Teil unter den Fachleuten verbreitet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, besteht auch heute noch vorwiegend Antipathie und Ablehnung, zum mindesten aber peinliche Animosität, gegenüber dem Zementdachstein. Die Gründe dieser Abkehr werden in Schlagwörtern, wie Geschmacksbeleidigung und Naturverschan-

delung, nachdrücklich zwar, aber doch nicht hinreichend sachlich, zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, für die Zukunft des Zementdachsteins besitzt die zutreffende Beurteilung seiner bauästhetischen Möglichkeit ausschlaggebende Bedeutung. Ist die Verwendung des Zementdachsteins notwendig mit Verunstaltung des Landschaftsbildes oder Beleidigung des architektonischen Geschmacks verbunden? Oder aber ist es möglich, auch dem Zementdachstein harmonisches Einfügen in den Charakter der Landschaft zu sichern und am Bauwerk für ihn das Geschmackstempament eines eignen und doch dem Ganzen wenigstens nicht abträglichen Baustoffes durchzusehen?

Will man zu dieser Frage nach der Architekturfähigkeit des Zementdachsteins nicht mit einer bloßen Teilstellung nehmung, so gilt es, sich zunächst klar zu machen, welche Wege zu diesem Ziel seither gewählt wurden. Dass die bisherigen einschlägigen Maßnahmen unzureichend, zum Teil sogar unzweifelhafte Mißgriffe gewesen sein müssen, ist in Anbetracht des immer noch mangelnden Erfolges ohne weiteres einzuräumen. Nur die Erkenntnis dessen, womit und inwieweit man in dieser Richtung bisher den gesunden baukünstlerischen Geschmack beleidigte, bietet die zuverlässige Grundlage zur Ermittlung der bauästhetischen Wirkungsmöglichkeiten des Zementdachsteins.

Von den oft geradezu unbegreiflichen Farbenzusammensetzungen, die manche Eindeckung mit Zementdachsteinen in plumpster Buntheit lächerlich machen und deren Abgeschmacktheit geradezu faulstöckig und mit Landschaftsverschandelung noch viel zu milde charakterisiert ist, soll hier gar nicht erst die Rede sein. Aber auch da, wo man sich bemüht zeigt, durch einheitlichen Farbenton die Eindeckung mit Zementdachsteinen von jeder Geschmacksverirrung freizuhalten, bleibt doch zumeist der Erfolg nur negativ, weil man nicht berücksichtigt, dass der Zementdachstein sich seinem Material nach nicht für jede Farbe eignet. Man lässt sich da nur zu gern durch das Beispiel des Tonziegeldaches irreführen, ohne zu bedenken, dass der Tonziegel nahezu in jeder Färbung immer noch eine gewisse ästhetisch befriedigende Wärme bekundet, während der gefärbte Zementdachstein fast regelmäßig eine gewisse Härte, ja etwas Lebloses, in seiner Tönung durchklingen lässt. Also nicht allein durch Zusammenstellung greller Buntfarben an ein und demselben Dach, sondern auch noch bei einheitlicher Färbung der ganzen Dacheindeckung pflegt dennoch vom Zementdachstein Verunzung der Landschaft und Beeinträchtigung des Architekturbildes herzukommen.

Aber das ist nicht der einzige und auch nicht der verhängnisvollste Irrweg, den man seither bei Verwendung des Zementdachsteins gegangen. Welche langen und schweren Kämpfe waren doch notwendig, ehe man der Zementputzfassade und gar erst der Fassade in Zement-

granit oder in Zementsandstein baukünstlerisches Werkrecht zuerkannte! Was waren hier die Gründe der anfänglichen Ablehnung und heftigen Gegenwehr? Sie waren hauptsächlich darin gegeben, dass die Zementfreunde versuchten, mit dem neuen Material ältere, wertvolle und in der Baukunst eingebürgerte Pußweisen und Fassadensteine täuschend nachzubilden und dadurch billigere, anscheinend zu dem gleichen Geschmackseffekt befähigte Baumittel in die Architektur einzuschmuggeln. Genau so ist es von vornherein, und vorwiegend bis heute noch, mit dem Zementdachstein gemacht worden. Auch hier haben die Fabrikanten von Anfang an ihre Erzeugnisse dadurch besonders zu empfehlen gedacht, dass sie damit täuschende Nachahmung altbeliebter, praktisch und ästhetisch bewährter Dachdeckungsweisen hoch und heilig versprochen: Dem strengen Ernst des Schieferdaches so gut wie der mildfreundlichen Romantik des Tonziegeldaches sollten diese Zementdachsteine ebenbürtig mit genau den nämlichen Wirkungswerten zur Seite treten können. Selbst gesezt nun den Fall, dem Zementdachstein könnte dies täuschende Aussehen wirklich verliehen werden, so wäre er vom gesunden Geschmack dennoch oder vielmehr gerade deshalb glattweg aus der Baukunst zu weisen. Das gereinigte Kunstemfinden unserer Zeit wurzelt für alle Gebiete der Nutzkunst in unbedingter Werkwahrhaftigkeit und Materialehrlichkeit. Werklüge und Materialtrug sind unserm Empfinden zuwider in jeder Form und Bekleidung. Bedürfen wir irgendwo der Ersatzstoffe, so wollen wir auch, dass diese sich als solche freimütig im Werkganzen bekennen, nicht aber heuchlerisch irgendwelche ästhetischen Tugenden vor machen, zu denen ihnen die innere Kraft und der natürliche Beruf mangeln. Schon aus diesen Gründen des auf gesunder Werkwahrhaftigkeit und Materialtreue basierenden neuzeitlichen Geschmacksbewußtseins muß jeder Zementdachstein, der durch Nachahmung älterer beliebter Baustoffe Werkberechtigung sich zu erschleichen trachtet, mit vollstem Recht der Verlasterung anheimfallen.

Will also der Zementdachstein in der Baukunst festen Fuß fassen, so muß er vor allen Dingen darauf verzichten, dem geschmackfundenen Auge irgendwelchen Mummenschanz zuzumuten. Soll der Zementdachstein um der Wohlfeilheit willen an einem Bauwerk die Rolle einer älteren, teureren Dacheindeckung übernehmen, gut, es ist kein Grund, ihm dies ohne weiteres zu verwehren. Nur darf er dabei nicht versäumen, sich trotz der Annäherung im Aussehen dennoch hinreichend als das auszuweisen, was er in solchem Falle ist: Ersatzstoff, nicht Ursprungswert.

Mit Bezug auf das alte rote Ziegeldach, das schon einige Jahre der Einwirkung von Wind und Wetter ausgesetzt war, und demzufolge eine vertiefte Tönung seiner Grundfarbe anzunehmen pflegt, ist dem Zementdachstein die Übernahme der Ersatzrolle in diesem bau-

ästhetisch allein zulässigen Sinne gegenwärtig bereits gut gegückt. Darin liegt dann keine Materiallüge. Im Gegen teil, sie wäre hier ganz unmöglich, selbst wenn sie einmal damit geplant wäre. Denn der echte alte rote Dach ziegel kann füglich immer nur auf einem alten Bau angetroffen werden. Trägt ein neues Bauwerk Dach eideckung mit dem Aussehen des alten Ziegeldaches, so ist daraus ohne weiteres für jeden Denkenden klar, daß dies nicht alte Ziegel sein können, sondern neues Material in altem Aussehen: Zementdachsteine. Wie aber nun, wenn auch der Bau mit Eideckung aus Zementdach steinen alt geworden? Auch hier sind Zweifel über die Materialnatur nach beiden Seiten hin ausgeschlossen. Zementdachsteine pflegen nach einigen Jahren ein leichtes Verbllassen unweigerlich dadurch anzunehmen, daß sich inzwischen in ihrem Materialbestande chemische Vorgänge abgespielt haben, die nach außen hin nicht unwirksam bleiben können. Denn der beim Erhärtungsvorgang aus-

geschiedene Kalk nimmt aus der Luft Kohlensäure auf, wandelt sich also in kohlensäuren Kalk und überzieht demzufolge den Stein im Alter mit einem weißlichen Schimmer. Das hierdurch verursachte Verbleichen ist zwar bei diesen dunkelroten oder braunroten Dachsteinen nur sehr unwesentlich, aber dennoch immerhin nicht zu übersehen. Das alte echte Tonziegeldach bleibt natürlich von dieser Erscheinung verschont. Mag man die Frage hier also drehen und wenden, wie man will, in diesem speziellen Falle, der dem Zementdachstein das gealterte Dach aus gebrannten Ziegeln zum Vorbild für den Farbwert gibt, ist trotz der Anlehnung an das ältere Dach deckungsmaterial eine Täuschung über den Material charakter unbedingt ausgeschlossen. Der Kundige wird jederzeit klar erkennen, ob er echtes Ziegeldach oder Ersatz eideckung vor sich hat. In dieser Richtung also darf man daher dem Zementdachstein reiche baufkünstlerische Verwendung gönnen.

Schweizerische Rundschau.

Basel. Neues Zeughaus.

Für die Errichtung eines neuen Zeughäuses hat die Basler Regierung an der Lagerhausstraße 14,200 m² Land erworben.

Bellinzona. Neues Postgebäude.

Für die Errichtung eines neuen Postgebäudes ist ein Bauplatz in der Nähe des Bahnhofes vorgesehen, der eine Gründfläche von 2403 m² einnimmt, und auf 132,157 Frs. zu stehen kommt. Ein Wettbewerb für die Errichtung dürfte wohl in aller nächster Zeit ausgeschrieben werden.

Biel. Turnhalle-Neubau.

Der Neubau einer Turnhalle in Verbindung mit Zeichnungsäalen, für den ein Errichtungspreis von Fr. 157,000 vorgesehen ist, soll in Bälde zur Ausschreibung gelangen.

Luzern. Billige Wohnungen.

Der Luzerner Große Stadtrat sucht Mittel und Wege, um in Luzern billige Wohnhäuser zu erstellen. Die Gebäude sollen modern und künstlerisch gehalten sein.

Qhs.

Bekanntlich laboriert der stark aufblühende Ort mit umhaltbaren Raumverhältnissen des dortigen Kirchleins. Es scheint nun, daß in aller nächster Zeit der Neubau einer evangelischen Kirche aufgenommen werden kann; die Kirchenbehörde nimmt bereits in dieser Richtung die nötigen Ermittlungen vor.

St. Gallen.

Die schweizerischen Techniker tagen vom 29. Juni bis 1. Juli in St. Gallen. Ingenieur Studer in Zürich wird über das Thema: „Die Elektrifizierung der Bahnen in der Schweiz“ einen Vortrag halten.

St. Gallen. Schweizer Ingenieure im Auslande.

Das Ingenieurbüro Kürsteiner in St. Gallen hat von einem Konsortium in Moskau den Auftrag erhalten, in Turkestan, unweit der chinesischen Grenze, Aufnahmen zur Projekt ausarbeitung für ein großes Wasserwerk zu machen, das dazu

Diesem Heft sind als Kunstbeilage XII 2 Abbildungen aus dem Werke „Wohn- und Festräume aus sechs Jahrhunderten“ beigegeben.

dienen soll, vorläufig ein Gebiet von 9000 Quadratkilometer mit Wasser zu versieeln, um hier die Baumwollkultur zu ermöglichen. Die Anlage soll erweiterungsfähig angelegt werden, so daß es allmählich möglich würde, den Markt einigermaßen von Amerika unabhängig zu machen. In dieser Gegend soll ein riesiges Stauwerk wie bei Assuan am Nil geschaffen werden. Die Niederaufwassermenge des zu stauenden Flusses entspricht der maximalen Hochwassermenge des Rheins bei Basel. Die Anlage läme an einen Ausläufer des Himalajagebirges zu liegen. Fünf Ingenieure des Büros Kürsteiner haben sich zur Anhandnahme der Vorarbeiten bereits nach Turkestan begeben; das Hilfspersonal wird vom Konsortium gestellt, das auch den Unterhalt und die Verpflegung der ganzen Mannschaft mit polizeilicher Bedeckung übernimmt. Die Terrainaufnahmen befinden sich 100 km von der nächsten menschlichen Behausung entfernt. Bis im Herbst dieses Jahres sollen diese Vorstudien an Ort und Stelle beendet sein, worauf dann mit der Ausarbeitung des eigentlichen Projektes begonnen wird.

Zürich.

Ein Bebauungsplan von Groß-Zürich im Maßstabe 1:10000 wird weil dringendes Bedürfnis soeben in Angriff genommen. In diesen Bebauungsplan werden die Gemeinden Zürich, Rüschlikon, Kilchberg, Adliswil (mit Einbezug des Langenberges), Albisrieden, Altstetten, Schlieren, Uitikon, Oberurdorf, Niederurdorf, Dietikon, Weiningen, Unterengstringen, Oberengstringen, Höngg, Affoltern, Seebach, Oerlikon, Schwamendingen, Witikon, Zollikon, Küsnacht und Zumikon einbezogen werden.

Zürich. Schweizerische Maler, Bildhauer und Architekten.

Die Delegiertenversammlung der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten trat am 15. Juni im Zürcher Kunstmuseum unter dem Vorsitz von Ferdinand Hodler zusammen. Zum Tagespräsidenten wurde Nighini gewählt, der in kurzen Worten des verstorbenen Albert Welti gedenkt, zu dessen Ehren die Versammlung sich von den Szenen erhebt. Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt. Der erstere wird in extenso veröffentlicht werden. Die letztere weist einen Einnahmen- und Vermögenszuwachs auf. Die Gesellschaft zählt zur Zeit 406 Aktien und 172 Passivmitglieder. In die Jury für den diesjährigen Salon wurden gewählt: Hodler, Cardinaux, Buri, Mangold, Nighini, Mettler, Frei, Böß, Amiet, Balmer, Wieland, Vallet, Baumier, Hermanat, Giacometti, Rothlisberger, de Meuron, l'Epflattener, Vibert, Rossi, Bieler, Giron. Die Sektion Aargau beantragte, es sei bei der nächsten Solltarifberatung auf die Interessen der Gesellschaft Rücksicht zu nehmen.